



Korrespondenz für die Kreisbeauftragten für Naturschutz, Zeitungen und Zeitschriften

## September-Landschaft

Der Monat September kommt und geht auf leisen Sohlen. Im Anfang lacht ihm der Sommer aus dem Antlitz; beim Scheiden kündigt er den bunten Herbst. Seine Züge tragen Reife und Erfüllung. Denn draußen auf den Feldern liegen die letzten Feldfrüchte neben faulendem Kartoffelkraut. Nur die Rübenschläge und Grünfütterflächen tragen noch das Dunkelgrün des Mittsommers. In den Wiesen versinkt die Blumenfülle. Was mögen dort die Herbstzeitlosen unter dem hellen Licht empfinden? In ihrer Nähe baumeln die violettblauen Köpfe der Rundblättrigen Glockenblume. Feld-Enzian und sein kalkliebender Vetter, der Gefranste Enzian, blühen in ihrer Nähe. Das Rot der Heidenelken erinnert ein wenig an den Monat Juni. Nebel quellen bereits aus den Tälern, kriechen unter Bäumen und Sträuchern herum, bis lange Sonnenstrahlen die Schwaden in Perlen verzaubern. Heidekraut verbräunt im Regen, der aber auf eine warme Erde fällt. Weht der Wind wieder vom Osten, werden Pilze zum Leben erweckt. Rote und violette, purpurne, dunkle und bleiche Hüte stehen allüberall. Dazwischen fallen braune Haselnüsse und das bereits vergoldete Birkenlaub hinab in ihre kleine Welt.

Im Walde klingt es dann noch einmal auf: Im Rauschen der Wipfel verliert sich das Scheidelied des Sommers. In wohliger Wärme atmet die Landschaft. Der September schenkt uns von allen Monaten des Jahres im Durchschnitt die zahlreichsten Sonnentage. — Noch vor dem Dämmern ruft der Ringeltauber, ruft lange in den Wald hinaus.

Oft wölbt sich tagsüber der hohe blaue Himmelsdom über der Landschaft. Beständigkeit ist eine der Eigenschaften des Herbstmondes. Dennoch brausen zuweilen Winde auf; dem schwachen Menschen blasen sie Mut und Lebenswillen tief ein. Und die Seele fliegt dabei mit aufwärts, als hätte sie Fernweh nach mehr Licht und langen Sommertagen. Mittendrin schwimmt das feine Gespinstschiffchen des Altweibersommers. Es fliegt aus der Landschaft des Septembers pusteleicht und kühn in den Oktober hinein.

An süßen Zwetschen nascht der Wanderfalter Admiral. Unter den Insekten gibt es noch einmal ein schwirrendes und summendes Treiben über starren Distelköpfen. — Die September-Landschaft ist bunter und reizvoller als viele Worte und wohl die nachdenklichste im Jahresablauf.  
(367) BN-z.

### Schattenspendende Bäume für die Viehweiden

An heißen und trockenen Tagen benötigt das Weidevieh Schattenschutz. Das schwarzbunte Niederungsvieh, aber auch Pferde und Schafe verlangen in den Mittagsstunden einen sonengeschützten Platz, wo sie sich der Verdauung oder dem Wiederkäuen in Ruhe hingeben können. Ihr Wohlbefinden, aber auch die Milchergiebigkeit, ist von dieser Möglichkeit weitgehend abhängig. Selbst das Melken mit der Hand in den Morgen- und Abendstunden kann hier auch bei regnerischem Wetter ungestört als auf der freien Weidefläche vor sich gehen.

In verschiedenen Landschaften dienen hierzu Schutzdächer auf einfachen Holzsäulen. Weit zweckmäßiger und zugleich das Landschaftsbild verschönernd sind aber geeignete schattenspendende und Regen weniger durchlässige Bäume.

Die wertvollste Baumart der Niederungen und für den Freiland als Einzelbaum bleibt die Stiel- oder Sommerleiche. Sie findet sich auch mit gelegentlichen Überschwemmungen ab. Ihre starkästigen Kronen geben im Alter breiten Schatten, ohne den Graswuchs zu unterdrücken. Sie treibt in den ersten Jahren nach den Pflanzen eine starke Pfahlwurzel und mit dem Heranwachsen kräftige Herzwurzeln. Fast 1000 Jahre vermag sie den Weiden ein unübertroffener Schattenspender zu sein und dabei eine Höhe bis zu 60 Metern zu erreichen. Als Eisbrecher hat sich die Stieleiche vielfach bewährt.

Ihre Verwandte, die Traubeneiche, Winter- oder Steineiche, ist weniger anspruchsvoll, wächst aber auf Trockenweiden des Hügellandes zuverlässiger, jedoch auch weit schlanker. Ihre Anpflanzung sollte in einigen wenigen, dicht beieinanderstehenden Verbänden vorgenommen werden.

Keinen besonderen Schattenschutz vermögen Schwarzpappeln und Kanadapappeln zu bieten. Ihre Blattbildung bleibt im Alter zurück, oft stellt sich Wipfeldürre ein oder ihre Brüchigkeit gefährdet Mensch und Vieh. Dagegen kann die Silberpappel als reichblättrig empfohlen werden. Sie findet sich auch mit einem Stand an wasserführenden Gräben ab. — Alle Pappelarten mindern durch weitreichende Wurzeln und starke Wurzelbrut die Güte der Viehweiden außerordentlich. Ihr Vorzug ist fast lediglich das schnelle Wachstum.

Weit besser als Pappeln sind einige Weidenbaumarten als Schattenspender für nasse Wiesen mit hohem Grundwasserstand geeignet. Die Silberweide entwickelt sich im Freiland zu einem außerordentlich wertvollen Baum mit breiter Krone bei durchschnittlicher Höhe von 25 Metern. Auch die Bruchweide liebt viel Feuchtigkeit und wächst in wenigen Jahrzehnten zu einem mittel-hohen Baum heran.

Wo keine stauende Nässe vorhanden ist, vermag die Winterlinde auch als Schattenspender für Viehkoppeln als hervorragend zu gelten. Man kann ihr durch Erdaufschüttungen von etwa einem Meter Höhe gelegentlich auch feuchte Standorte noch als brauchbar gestalten. Frucht und Laub sind für das Weidevieh nicht viel weniger bedeutend, als bei der Eiche. Hinzu kommt das Spenden von Pollen und Nektar für die Bienen.

Auf Moorboden, also anhaltend feuchtem Grunde, wächst gut die Moorbirke zu einem mittelhohen Baum heran. Sie muß am besten in Gruppen gepflanzt werden, wenn sie als Schattenspender Bedeutung erlangen soll.

Einer der wertvollsten Bäume feuchter Wiesen und Weiden, der zugleich die stärkste Bodenfeuchtigkeit verträgt, ist die Schwarzerle. Ihre Verwandten, Weiß- und Grauerlen, vermögen dieses nicht durchzustehen. Auch sie muß in kleinen Verbänden in den Boden eingebracht werden.

Spitzahorn, Feldulme, Flatterulme und Vogelbeere entwickeln sich ebenfalls noch auf nassen Viehweiden zu Schattenspendern.

Alle diese Bäume entnehme man aber nicht der freien Landschaft. Eine Aufzucht in der Baumschule und unter der Voraussetzung der Lieferung der verlangten standortgerechten Art ist unerlässlich. Gepflanzt werden sie mit Pfahl. Jeden Baum umgebe man mit kräftigen Wehren gegen Verbiß und gegen Scheuern mit Horn und Haut. Auch ein zu nahes Urinieren am Jungstamm muß durch Pfähle verwehrt werden. Wo dennoch stauende Nässe ein Anwachsen erschwert, kann ein wüchsiges Angehen der Bäume nur durch ein Höherlegen der Pflanzlöcher erreicht werden. Die Mühe lohnt und die weite Wiesenlandschaft wird um einen prachtvollen und wertvollen Baumschmuck bereichert.

(357) BN-z.